

Basil Henry Liddell Hart, Geschichte des Zweiten Weltkrieges, Econ Verlag, Düsseldorf/Wien 1972, 2 Bde., zus. 892 Seiten, Ln. in Schuber, 68 DM.

Die Originalausgabe dieses voluminösen Werkes erschien 1970 in London. Die deutsche Übersetzung wurde zunächst 5000mal aufgelegt (März 1972); im August desselben Jahres legte der Verlag bereits das 14. Tausend auf. Wie läßt sich dieses nachdrückliche Interesse an einem Buch erklären, das ja nun nicht gerade billig ist und außerdem, wie es lapidar im Vorwort zu dieser Ausgabe von Hans-Adolf Jacobsen heißt, »vielfach nicht auf der Höhe der Forschung«. Eine erste Antwort auf die Frage nach dem überraschenden Verkaufserfolg in der Bundesrepublik hält dieses Vorwort an anderer Stelle bereit. Jacobsen verweist darauf, daß Liddell Hart schon frühzeitig zu jenen ausländischen Autoren zählte, »die nach dem totalen Zusammenbruch des Dritten Reiches versucht haben, dem ehemaligen Gegner in seinem Handeln, Unterlassen und Versagen gerecht zu werden« (S. 7). Weil die Beurteilungskriterien Liddell Harts jedoch fast ausschließlich militär-handwerklicher Art waren, machte er aus seiner Bewunderung für die »militärischen Leistungen« der Wehrmacht-Offiziere keinen Hehl, und so blieb es nicht aus, daß er unter der ehemaligen deutschen Generalität nach dem Krieg viele Freunde gewann. Zwar hat es nicht 14 000 Wehrmacht-Generale gegeben. Aber der Schluß liegt doch recht nahe, daß das Durchschnittsalter der Leserschaft von Liddell Harts »Geschichte des Zweiten Weltkrieges« weit über dem Pensionsalter liegt.

Was die alten Herren auf knapp 900 Seiten zu lesen bekommen, ist eine unkonventionell bis kuriose Art von Militärgeschichte, die auf eine überraschende Weise militärischen Common sense mit militärischer Engstirnigkeit mischt. In der vorsichtigen Distanzierung, die Hans-Adolf Jacobsen im Vorwort versucht, argumentiert dieser, es sei eine unzulässige Verkürzung der Perspektive, den Krieg und insbesondere den Zweiten Weltkrieg fast ausschließlich als ein militärisches Phänomen zu betrachten. Genau das aber tut Liddell Hart mit bemerkenswerter Konsequenz. Wobei noch hinzugefügt werden muß, daß er sein Buch mit dem fragwürdigen Ästhetizismus eines Naturmystikers komponiert hat: Der Krieg beginnt mit einer »Woge«, dann »steigt die Flut«, im Jahr 1942 gibt es den »Gezeitenwechsel«, und der letzte Teil wird dann überschrieben »Ebbe«. Liddell Hart schreibt ansonsten munter los, gleichsam als stünde er auf einem überdimensionalen Feldherrenhügel, von dem aus alle Kriegsschauplätze des Zweiten Weltkrieges zu überblicken sind. Der kurze erste Teil umreißt (in einer Skizze, die viele wichtige Details einebnet) die Vorgeschichte des Krieges und den Zustand der Streitkräfte der unmittelbar betroffenen Mächte beim Kriegsausbruch. Für die Art und Weise, wie die politischen Entwicklungen seit Mitte der dreißiger Jahre von Liddell Hart interpretiert werden, sei folgende Passage zitiert: »Wenn man es zuläßt, daß jemand einen Dampfkessel so lange aufheizt, bis der Druck den kritischen Punkt überschreitet, dann ist man für die sich ergebende Explosion selbst verantwortlich. Diese Wahrheit aus dem Bereich der Physik gilt auch in der Politik und insbesondere auf dem Feld der Außenpolitik« (S. 20). Es versteht sich, daß, wer dies allen Ernstes niederschreibt, den Daumen, über den man peilt, für das sensibelste und präziseste aller Instrumente der Politischen Wissenschaft halten muß.

Interessant und für die Wehrmacht schmeichelhaft ist Liddell Harts Urteil über die französische Armee. Sie sei nicht schwach ausgerüstet gewesen, im Gegenteil besaß sie mehr Panzer als die Wehrmacht, jedoch sei ihr Unverständnis für die neue Art der Kriegführung die Ursache ihres Versagens gewesen. Auf dieses letzte muß ein wenig näher eingegangen werden, denn diese Einschätzung verbirgt ein autobiographisches Moment, das Liddell Hart auf eine manchmal fast penetrante Weise in den Vordergrund seiner »Geschichte des Zweiten Weltkrieges« geschoben hat. Bekanntlich war er es ja, der nach dem Ersten Weltkrieg die Möglichkeiten des Panzer-Einsatzes als rasch vorstoßende

Offensiv-Waffe erkannt und propagiert hat, wobei er fast überall auf taube Ohren stieß, auch und gerade in seiner Heimat England. In Frankreich waren es der ebenfalls im Militär-Establishment vor dem Zweiten Weltkrieg als Außenseiter behandelte Oberst de Gaulle, in Deutschland General Guderian, die Liddell Harts Ideen über die Panzerkriegführung aufgriffen; demonstriert wurden sie zuerst im Polenfeldzug der Wehrmacht. Der britische Autor kam so in die Rolle desjenigen, der gleichzeitig triumphierend und von den anfänglichen Niederlagen der Alliierten mitbetroffen sagen konnte, er habe es schon immer gewußt. Diese Rolle hat sich bei Liddell Hart stark verfestigt, und so erklärt sich teilweise seine Bewunderung für die Wehrmacht, so erklärt sich aber auch, daß er im vorliegenden Buch immer wieder darauf zurückkommt, daß die englische und französische Generalität falschen strategischen Vorstellungen (aus »Selbstzufriedenheit« – S. 35) anhängen.

Weil die Anfangsphase des Krieges für die Deutschen erfolgreich verlief, weil ihre Vorstöße z. T. geschickt ausgearbeitet und vorbereitet waren, hält Liddell Hart völlig unabhängig vom politischen Kontext diese Vorstöße für gelungen und zweckmäßig. Dabei bleibt auch Hitler von seiner Bewunderung nicht ungeschoren (die während des ganzen Buches immer wieder aufblitzt): »Hitler, dessen Denken den Ereignissen immer voraus war, [...]« (S. 53). Die zehn Seiten über den finnischen Winterkrieg gehören zu den besten des ganzen Buches – hier wird exemplarisch die Möglichkeit (aber auch die Begrenztheit) einer Geschichtsschreibung aus militärischem Denken heraus vor Augen geführt. In den folgenden dreißig Kapiteln werden dann hübsch nach der Reihe die einzelnen Kriegsschauplätze beschrieben, Karten sind in den Text eingestreut. Der Akzent der Beschreibungen liegt dabei eindeutig auf dem Geschehen des Schlachtfeldes; die Vorstellungen der beteiligten Politiker werden zwischendurch zitiert, meist zum Beweis ihrer Unfähigkeit, die militärische Lage richtig einzuschätzen.

Für die, die dabei gewesen sind, mögen solche Beschreibungen sinn- und wertvoll sein als ein wenig objektiverer Reflex eigener Erinnerungen. Ansonsten jedoch ist Liddell Harts Verfahren fragwürdig, zumal er auch noch auf Quellenverweise verzichtet. Wie fragwürdig es ist, soll an zwei Beispielen dargelegt werden. In dem Kapitel über die Ardennen-Offensive im Dezember 1944 versteigt sich Liddell Hart dazu, das Unternehmen einen »Geistesblitz Hitlers« (S. 796) zu nennen, der um ein Haar einen Erfolg eingebracht hätte. Daß der jedoch ausblieb, lag nicht nur an den Alliierten. In seiner »Geschichte des Zweiten Weltkrieges« teilt uns nämlich Liddell Hart auf Seite 805 noch einen anderen Grund mit: »Der Kommandeur einer [deutschen] Panzerspitze gab später in einer Unterhaltung mit mir zu, er habe in diesem entscheidenden Augenblick mit einer jungen »blonden und schönen« amerikanischen Krankenschwester geflirtet, die ihn in einem Dorf, das seine Truppen überrannt hatten, becircte.« (!) Nun ja, zwischendurch war's eben auch mal lustig. Chercher la femme!

Von ehrlicher Hilflosigkeit sind dagegen die Bemerkungen Liddell Harts über den amerikanischen Einsatz von Atombomben in Hiroshima und Nagasaki. Er vermerkt die unerschütterliche Entschlossenheit Trumans und Churchills zu diesem Vorhaben, er kann die Propaganda von der militärischen Notwendigkeit des Einsatzes nicht übernehmen und sieht sich in dem Dilemma, einen plausiblen Grund zu finden. Sein Ausweg: Er deutet den politischen Grund vage an (Dissenz mit der UdSSR) und betont einen anderen: Nachdem so viel Geld für die Entwicklung ausgegeben war, wäre es doch unverantwortlich gewesen, wenn man das Resultat nicht benutzt hätte!

In seiner Schlußbetrachtung zieht sich Liddell Hart auf Churchills Diktum vom »unnötigen Krieg« zurück. Und: »Bei den Bemühungen, den Krieg zu vermeiden und Hitler im Zaum zu halten, war die grundlegende Schwäche der britischen und französischen Politik der Mangel an Verständnis für strategische Faktoren« (S. 866). War das das

Entscheidende? Wenn man es so betrachtet, ist jeder Krieg »unnötig«, denn es brauchen nur alle aufzupassen, dann schlittert niemand in den Krieg hinein. Solche Überlegungen sind geradezu gefährlich antiquiert, und selbst Militärs älterer Jahrgänge sollten sich solchen Eindimensionalitäten nicht mehr hingeben. Liddell Hart war ein zu Recht berühmter und bekannter Militärschriftsteller und strategischer Denker. Zu einer Geschichte des Zweiten Weltkriegs kann von dieser Warte jedoch nur ein kleiner Beitrag geliefert werden. Obwohl die hohe Auflage dagegen spricht, ist im Interesse des verstorbenen Autors zu wünschen, daß dieses Buch höchstens die Nostalgien einiger hochbetagter Weltkriegsoffiziere bewegt, ansonsten aber rasch vergessen wird. Wilfried von Bredow

Bruce Kuklick, *American Policy and the Division of Germany: The Clash with Russia over Reparations*, Cornell University Press, Ithaca/London, 1972, 286 S.

Die vorliegende, ursprünglich von Gabriel Kolko angeregte Studie führt die Tradition der revisionistischen Geschichtsschreibung des »Kalten Krieges« fort. Sie geht von der Prämisse aus, daß weite Kreise der amerikanischen Regierung und Diplomatie das Versagen der Wilsonschen Idee einer internationalen politischen und wirtschaftlichen Gemeinschaft für die Entstehung des Zweiten Weltkriegs verantwortlich machten. Dies war der Grund, warum in Washington für die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg eine Weltordnung im Sinne Wilsons angestrebt wurde und die Forderung nach Wirtschaftsexpansion und Errichtung eines liberal-demokratischen Weltsystems entstand. Das daraus resultierende außenpolitische Postulat nach einer Weltordnung amerikanischer Prägung, in der das kapitalistische und das politische System der USA weltweit anerkannt werden und dominieren würde, wird vom Verfasser als Multilateralismus bezeichnet. Kuklick stellt sich die Aufgabe, speziell die amerikanische Deutschland- und Reparationspolitik im Hinblick auf die Konzeption des Multilateralismus zu untersuchen. Schon in der Atlantikcharta vom August 1941, die noch vor Eintritt der USA in den Zweiten Weltkrieg von Roosevelt und Churchill unterzeichnet wurde, glaubt der Verfasser den Versuch zu erkennen, ein besiegtes Deutschland in das multilaterale System miteinbeziehen zu wollen. Punkt vier der Charta sah vor, daß sowohl Sieger als auch Besiegte gleichermaßen Zugang zum Handel und zu den Rohmaterialien der Welt haben sollten.

Besonders das Außenministerium sprach sich in seiner Nachkriegsplanung für ein vereintes Deutschland und einen deutschen Wiederaufbau aus. Das einflußreiche Finanzministerium allerdings wandte sich gegen ein exportierendes und wirtschaftlich starkes Deutschland und vor allem gegen dessen Reparationsleistungen, da diese den amerikanischen Handel und Export eingeschränkt hätten. Anstelle Deutschlands beabsichtigte Morgenthau die Sowjetunion in die multilaterale Struktur miteinzubeziehen. Er schlug einen Kredit von 10 Milliarden Dollar für die SU vor, welcher hauptsächlich in Form von Rohmaterialien zurückgezahlt werden sollte. Kuklick ist der Auffassung, daß Morgenthaus Kreditangebot weniger als prosovjetsche Politik denn als ein Versuch zu werten ist, Rußland in das westliche politisch-wirtschaftliche System zu integrieren. Für Kuklick waren beide Formen des Multilateralismus – Wiederaufbau Deutschlands und damit Herausforderung Moskaus oder Ausschaltung eines industriellen Deutschland und Einbeziehung der UdSSR in die multilaterale Struktur – zum Scheitern verurteilt, da sie den erstrebten Frieden amerikanischer Prägung nicht realisieren konnten.

Nach einem Überblick über den Konflikt zwischen Außen- und Finanzministerium bezüglich der Deutschlandfrage geht der Verfasser auf die Reparationspolitik der Amerikaner auf der Konferenz von Jalta ein, denen er Nachlässigkeit und Unwissenheit vorwirft. Seit dem Tode Roosevelts hatte sich deutlich die multilaterale Konzeption des